Joachim Retzbach
Diplompsychologe und
Wissenschaftsjournalist

ZUM MITEINANDER GEBOREN

Neulich standen in der Frankfurter Innenstadt zwischen Zeil und Römer wieder Menschen mit Schildern, auf denen »Free Hugs« zu lesen war, zu Deutsch »Gratis-Umarmungen«. Die Idee hinter der Free-Hugs-Bewegung, die der Australier Juan Mann 2004 ins Leben rief, ist simpel: Freiwillige bieten Passanten an, sie im Vorbeigehen einmal kräftig zu drücken – und anschließend fühlen sich beide Seiten besser. Man mag das albern finden, und natürlich ist die Tuchfühlung mit Wildfremden auf der Straße nicht jedermanns Sache. Doch der weltweite Erfolg dieser Idee zeigt einmal mehr, was schon Aristoteles erkannte: Menschen sind durch und durch soziale Wesen. Wir brauchen andere, um glücklich zu sein, uns charakterlich zu entfalten und manchmal auch, um manipulativ unsere Ziele zu verfolgen.

Wie sich das Miteinander der Vielen auf den Einzelnen auswirkt, erforschen traditionell Sozialpsychologen. Erst in jüngerer Zeit begannen immer mehr Hirnforscher, sich für diese Frage zu interessieren – die »soziale Neurowissenschaft« entstand. Deren meistdiskutierte Entdeckung der letzten Jahre war sicherlich die der so genannten Spiegelneurone: Nervenzellen im Gehirn, die es uns ermöglichen, das Verhalten anderer innerlich nachzuvollziehen. Nach Ansicht mancher Forscher bilden sie die Grundlage für Mitgefühl und Sprache. Über die Erforschung dieser faszinierenden Zellen und darüber, was sie erklären können (und was nicht), lesen Sie ab S. 12.

Empathie – also die Fähigkeit, die Beweggründe und Wünsche anderer zu verstehen – ist fraglos unser wichtigstes Rüstzeug für den reibungslosen Umgang mit Familie, Freunden und Kollegen. Autisten gelingt es dagegen meist nur schlecht, zwischenmenschliche Kontakte zu knüpfen. Mit Hirnscans und genetischen Analysen sind Mediziner und Biologen den Ursachen dieser rätselhaften Krankheit auf der Spur (S. 64).

Möglicherweise fehlt Autisten auch ein Hormon, das die Forscherwelt in den letzten Jahren fast ebenso in Atem hielt wie die Spiegelzellen des Gehirns: Oxytozin. Der Botenstoff sorgt offenbar dafür, dass wir anderen Vertrauen schenken und uns ihnen innig verbunden fühlen (S. 42). Studien zeigen, dass häufiger Körperkontakt die Produktion des Hormons ankurbelt. Wenn Sie also das nächste Mal jemand umarmen möchte, zögern Sie nicht – holen Sie sich eine Extraportion Oxytozin gratis!

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Ihr

Dieses Dossier bündelt die wichtigsten GuG-Artikel zu Themen der Sozialpsychologie und sozialen Neurowissenschaft aus den letzten Jahren.